Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 44

Artikel: Schauspielbeginn am Berner Stadttheater

Autor: W.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schaufpielbeginn am Berner Stadttheater.

Die bernische Schauspielfaison nahm ihren Anfang mit der forgfältigen und ausstattungsmäßig sehr schönen Neuinszenie= rung eines klassischen Stücks, dem man auf unsern Bühnen nicht allzu häufig begegnet: Goethes "Egmont". Das Werk aus der übergangszeit Goethes vom Stürmer und Dränger zum Olym= vier stellt an das Theater die Anforderung eines besonders starten Stilgefühls. Realistisch gezeichnetes altniederländisches Boltstum steht neben einer gehobenen Deflamation, die besonders die Kerkerszene des Schlusses erfüllt. hier fest ja auch das dichterische Mittel der Vision und Allegorie ein, und hier wird gewöhnlich Beethovens Musik als tragendes Element beige= steuert. Damit ist die Oper fast fertig da. Die Berner Aufführung hielt sich gang an die realistische Linie des Werks und da= mit sicher an seinen wertvolleren Teil. Mit dem Gast Biberti betrat ein Egmont von stattlicher Erscheinung und schöner sprach= licher Fülle die Bretter — obgleich wir diesen Schauspieler in Rollen, die mehr dem Charafter - als dem deklamatorischen Heldenfach angehören, schon weit überzeugender gesehen haben. Etwas zu wenig herrische Größe und spanische Strenge zeigte zum mindeften in der Sprache — der zweite Gaft des Abends: Margarethe Schell als Regentin. Die Erscheinung, gesteigert durch den prachtvollen höfischen Rahmen, wirkte für das Auge dagegen sehr gut. Neben den zwei Gästen standen die berni= schen Kräfte mindestens ebenso start im Bordergrund des Inter= esses, vor allem Friedel Nowack als Klärchen und E. Kohlund als hoheitsvoller Alba. Den eigentlichen Charafter, der die Egmontaufführungen zu einem denkwürdigen Theaterereignis machte, brachten dem Stück jedoch die Bühnenbilder von Mar Bignens und die Gastregie von Franz Schnyder. Die elf Bilder von der Trinkszene des Anfangs bis zur Schlußverklärung im Kerker brachten die volkstümliche wie die königliche und gräfliche Welt des alten Brüffel bald mit niederländischer Intimität, bald mit glanzvollem Aufwand zur Schau. Die Zecher des ersten Auftritts saßen an Wirtshaustischen, wie Adrian Brouwer fie gemalt hat, gemütlich mit Pfeifen und Kannen, reichlich aufgetischten Blatten und malerischer Schrägbeleuch= tung. Ein Söhepunkt des Abends war die Galerie im Schloß der Regentin, mit hohem gotischem Altar und schräg ansteigen= den Königsahnenbildern. Duftere Bracht und Größe, feierliches spanisches Zeremoniell! Der Bühnenbildner weiß ein Stück wie den Altar oder einen großen Pruntschrant (beim Gespräch zwi= schen Egmont und Oranien) großartig in den Mittelpunkt zu stellen. Das übrige bleibt dann sparsame Andeutung oder stili= sierter Hintergrund. Über alle Bilder war eine Art schweres Deckengebälk gezogen, das eine Stimmung wie von Markthalle oder altem, hohem Estrich gab. In Luft und Licht war dieser Abschluß ungemein niederländisch und führte die Phantafie wei= ter in eine ganze dahinterliegende Stadt. Fein und duftig wie eine der sauberen Stuben von Bermeer van Delft mar dann das Heim Klärchens. Auch hier hatte man nicht nur eng begrenzt das eine Zimmer vor sich, sondern in Durchblicken das ganze alte, winklige Bürgerhaus. Die Szenen am Marktplat waren in den Stilifierungen gelegentlich etwas gewagt und durchbrachen die realistische Linie.

Starfem Interesse begegnete auch Bernard Shaws historissche Komödie und Satire — oder wie man das überlegen geistvolle Gemisch von Scherz und blitzender Wahrheit nennen wisse Täsar und Kleopatra. Die beiden Titesrollen waren bei Ettehard Kohlund und Toni von Tuason so aufgehoben, daß man bei den Lausbübereien doch den Respett vor dem heroischen Geblüt nicht vergaß und umgekehrt in den großen Momenten doch immer den Menschen mit seiner Kleinheit sah. Mit ein paar ergößlichen Karikaturen, wie die Keichsamme und die pats und patachonhaften Soldaten sie darstellten, kam auch die Lachsuft voll auf ihre Rechnung. Szenischer Kahmen und Kostüm boten dem Auge reiche Farbschönheiten und edse Linien,

und der kapriziöse Geist mancher Szenen erfuhr durch irgend einen Schnörkel oder ein Schwänzchen eine gelungene Unterstreichung.

Eine überraschung in mancher Hinsicht war sodann die Wiederaufnahme von Dario Nicodemis noch immer zugfräfti= gem und charmantem "Scampolo". Man darf den Erfolg des Stückes mit dem Können der Trägerin der Titelrolle gleich= segen; und an Laune und Beifall des vollen Hauses sowie an den vielen Blumen läßt sich ermessen, wieviel Ditta Desch sich um den Abend verdient gemacht hat. Sie tritt damit zum ersten Mal in einer führenden Rolle vor ihr heimisches Publikum, und wenn sie es nicht schon mit guten Pointen in ihren bisherigen fleinen Rollen gewonnen hätte, so wäre es ihr durch diesen Abend geglückt. Auf eine fo forgfame und fluge Durcharbeitung der Rolle bis in feine Einzelheiten, auf so viel mahres Miter= leben und auf eine fo glangende außere Berforperung des römi= schen Gaffenmädchens konnte man aber doch kaum gefaßt sein. Bom ersten Auftritt an spürte man Sicherheit und Geschmack (in einer solchen Flegelrolle ift die Geschmacksgrenze besonders schwierig und wichtig) und mehr und mehr trat das echte Ta= lent hervor. Das Stillwerden und Röpfchenneigen des Schluffes brachte noch einmal eine Steigerung, überraschend tief und warm. Die übrige Besetzung hielt sich auf sehr guter Sobe, voran das Paar Fanti und Franca, von Rudi Wiechel flott und sympathisch, und von Nelly Rademacher mit drolligem Draufgängertum gespielt. Nelly Rademacher hat den Bernern feiner= zeit dutende von Malen einen ebenfalls prächtigen Scampolo geschenft; der Bechsel der Zeiten und der Nachwuchs neuer Talente wurde einem dabei in heiterer Art vor Augen geführt.

Ditta Deich, die neue Berner Scampolo

Es war schwieriger, als es wohl vor einem Jahr gewesen wäre, Ditta Oesch auf ein paar Fragen und Auskünste zu tressen. Damals trat sie, eben von der Deutschen Theaterschule in Berlin zurück, ihre erste Spielzeit an; nun hat sie diese längst hinter sich, dazu ein Gastspiel als Euphorion (Faust II.) im Jürcher Schauspielhaus, und jetzt hat ihr die zweite Saison auch schon den ersten großen Ersolg in einer tragenden Rolle gebracht. Weitere dantbare Ausgaben stehen ihr noch bevor. Dahinzu kommt, daß sie nun auch den Weg zum Film gefunden hat; im "Menschlein Mathias", einem Schweizer Film, der in Korschach nach dem Roman von Paul Ilg demnächst gedreht werden und Ende Dezember zur Uraussührung gelangen soll, ist Ditta Desch die Kolle der Mariele, eines armen, franken Mädchens übertragen worden. Es wird interessant sein, sie von dieser Seite kennen zu lernen, — interessant aus zwei Gründen.

Rämlich erstens, weil die Berkörperung, die "Scampolo" durch sie gesunden hat, dieses springlebendige, lebensbejahende Gassenmädchen, von ihr ganz andere Aufgaben erwarten ließ. Denn diese Scampolo sag ihr nicht nur wegen dem Apfelessen, dem Barsußlausen und den Tessimerliedchen; sie hat damit ihre eigene frische, gesunde und optimistische Art mit viel Humor ausdrücken können. Lustig ist dabei, daß sie, die einen Steinwurf weit vom Stadttheater vor zwei Jahren ihre Matura bestand, in diesem nun als Scampolo sesen und schreiben sernen muß.

Erstens sagten wir; es folgt als zweitens, warum wir auf Ditta Deschs Filmdebüt weiter gespannt sind. Neben den übermütigen Rollen, dem Scampolo also, oder Puck und Rosalinde, die ihr besonders liegen, zieht es sie zu schwereren und tieseren Rollen: das Gretchen im "Faust", die Mascha im "Lebenden Leichnam", das Annchen in Halbes "Jugend" oder das "Käthschen von Heilbron" wären da so ein Ausschnitt aus ihrem Bunschzettel. Oder die Mesitta in Grillparzers "Sappho".

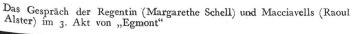
Was ferner auf ihrem Wunschzettel stehe? Daß ihr die Gunst des Berner Publikums, das ihre Lausbahn bisher mit soviel Sympathie verfolgt hat, auch weiterhin erhalten bleibe — die Gunst ihres heimischen Publikums. H. W.

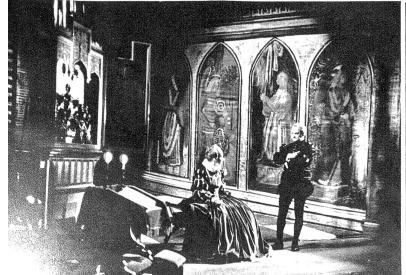
Aus dem Berner Stadt-Theater

Photo Erismann



Ditta Oesch als "Scampolo"





Cleopatra soll Harfe spielen lernen . . . Szenenbild aus "Caesar und Cleopatra".

